Verantwortliche Redakteure.
Für den politischen Theil: C. Fontane,
für Feuilleton und Vermischtes: J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil: H. Schmiedehaus,
sämmtlich in Posen.
Verantwortlich für den Inseratentheil: O. Knorre in Posen.

Abend-Ausgabe.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster Jahrgang.

Inserate werden angenommen in Posen bei der Expedition der Zeitung, Wilhelmstraße 17, ferner bei Gust. Ad. Schleh, Hoflief., Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke, Otto Niekisch, in Firma J. Neumann, Wilhelmsplatz 8, in Gnesen bei S. Chraplewski, in Meseritz bei Ph. Matthias, in Wreschen bei J. Jadesohn u. b. d. Inserat.-Annahmestellen von G. L. Daube & Co., Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse und „Invalidendank".

Nr. 628

Die „Posener Zeitung" erscheint wochentäglich **drei Mal**, an den auf die Sonn- und Festtage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal, an Sonn- und Festtagen ein Mal. Das Abonnement beträgt **vierteljährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 5,45 M. für ganz Deutschland.** Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Dienstag, 9. September.

Inserate, die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum in der **Morgenausgabe 20 Pf.**, auf der letzten Seite **80 Pf.**, in der **Abendausgabe 80 Pf.**, an bevorzugter Stelle entsprechend höher, werden in der Expedition für die **Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags**, für die **Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm.** angenommen.

1890

Amtliches.

Berlin, 8. Sept. Der General-Postkassenbuchhalter Mark in Berlin ist zum Geheimen expedirenden Sekretär und Kalkulator im Reichs-Postamt ernannt worden.

Der König hat infolge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Paderborn getroffenen Wahl den bisherigen Stadt-Sekretär Müller zu Aachen als besoldeten Beigeordneten der Stadt Paderborn für die gesetzliche Amtsdauer von zwölf Jahren bestätigt.

Der Forstassessor Quandt ist zum Oberförster ernannt und demselben die durch den Tod des Oberförsters Jaeger erledigte Oberförsterstelle zu Nassau im Regierungsbezirk Wiesbaden übertragen worden.

Dem Dirigenten der städtischen Lehrerinnen-Bildungsanstalt Dr. Wolffgarten zu Aachen ist der Titel „Direktor" verliehen worden.

Politische Uebersicht.

Posen, 9. September.

Die „Post" behauptet nach „verläßlichen Mittheilungen", daß der nächste Reichshaushaltsetat keinerlei Forderungen enthalten werde, welche sich auf geplante Verstärkungen oder Neuformationen des Heeres bezögen. „Den Absichten gemäß werden derartige Forderungen bis zum Ablauf des Septennats nicht mehr gestellt werden." Ebenso wenig liege es in den Intentionen, von neuem Gehaltsaufbesserungen einzelner Offiziersklassen zu fordern. Die „Hamb. Nachr." wußten neulich zu berichten, daß die Erhöhung der Lieutenants- und Hauptmannsgehälter wieder gefordert werden würde. Nach der „Post" sollen höchstens in Bezug auf die Pferdebeschaffung der berittenen Offiziere nicht berittener Truppen Erleichterungen verschafft werden, außerdem werden neue Ausgaben für die Durchführung der neuen Bewaffnungen und für Kasernirungszwecke in Aussicht gestellt.

Gouvernementale Quellen legen Werth darauf, festzustellen, daß die Vorlage der Landgemeindeordnung nicht Dr. Miquel zu verdanken ist. Seit dem Amtsantritt des Ministers des Innern, Herrfurth, also zu einer Zeit, wo an den Eintritt des Dr. Miquel in das Staatsministerium noch nicht zu denken war, hat der Minister des Innern, so wird versichert, die einheitliche gesetzliche Regelung des Landgemeindewesens als ein dringendes Bedürfniß bezeichnet und die Ausführung dieser Aufgabe gewissermaßen als sein Programm bezeichnet. Der Minister habe sofort die Erstattung gutachtlicher Berichte eingeleitet und andere Vorarbeiten angeordnet, welche alsbald in Angriff genommen worden wären. Auf Grund dieser Vorarbeiten habe der Minister seinen Entwurf ausgearbeitet. Der Finanzminister Miquel habe bei seinem Eintritt in das Ministerium alle diese Dinge abgeschlossen vorgefunden; daß er der ganzen Angelegenheit eifrige Förderung zugewendet habe, sei eine Thatsache, welche dem Ganzen zu Statten kommen werde, aber er habe dazu weder Anregung gegeben, noch auch besondere Einwirkung darauf geübt. — Diese Konstatirung ist, so bemerkt dazu die „Germania", nicht ohne Interesse. Die nationalliberalen Blätter diskutiren nämlich ganz besonders eifrig die Frage der Landgemeinde-Ordnung und spielen sich geradezu als die Herren der Situation auf, wobei man stets liebende Blicke auf Dr. Miquel wirft. Die oben mitgetheilte Enunciation reklamirt aber die ganze Angelegenheit für Herrn Herrfurth, was gegen die nationalliberalen Kundgebungen in recht bezeichnender Weise absticht.

Herr Professor Nippold in Jena hat, da er den „Point d'honneur des Historikers" getroffen glaubte, eine Erklärung über Briefe der Kaiserin Augusta abgegeben. Er meinte sich nicht auf die Versicherung, die ihm Jedermann ohne Weiteres geglaubt hätte, daß er nämlich die Briefe nicht veröffentlicht, noch sonst von ihnen Kenntniß habe, beschränken zu dürfen, sondern allerlei sehr anfechtbare Auslassungen über das Recht der Veröffentlichung und die Nothwendigkeit eines Einschreitens der Gesetzgebung hinzufügen zu sollen. Nunmehr stellt sich heraus, daß die „Tägliche Rundschau" Herrn Nippold inzwischen den Namen ihres Gewährsmannes brieflich zur Verfügung gestellt und Herr Nippold darauf geantwortet hat:

Sowohl die Anschauungs- wie die Redeweise der Briefe stimmen mit dem, was ich von der Kaiserin mündlich gehört habe und aus den mir zugänglich gewesenen, ziemlich zahlreichen Briefen derselben weiß.

Es fügt die „Tägl. Rundsch." diesem Zitat hinzu:

Zu unserem Bedauern hat Herr Prof. Nippold für nöthig gehalten, auch moralische Betrachtungen an unsere Veröffentlichung zu knüpfen, indem er von einem Vertrauensmißbrauch spricht. Darauf möchten wir in Kürze erwidern, daß uns die Briefe in einem Zusammenhang der Umstände zur Veröffentlichung mitgetheilt worden sind, welche von vornherein den Verdacht, als könne eine Indiskretion oder eine politische Zettelung oder dergleichen beabsichtigt sein, völlig von uns fern hielt. Vielmehr empfingen wir die Briefe als höchst interessante Proben einer größeren Sammlung, welche für die nächste Zeit beabsichtigt sei, und von welcher wir voraussetzen durften, daß sie nicht ohne Genehmigung von zuständiger Seite ins Werk gesetzt werden solle und könne. Im Uebrigen glaubten wir und glauben noch heute, daß wir uns durch die Veröffentlichung um das Andenken der entschlafenen Kaiserin verdient gemacht haben, weil wir überzeugt sind, daß in den weiteren Schichten des deutschen Volkes vorher kaum Einer eine so hohe Vorstellung von der Geistes- und Herzensgröße dieser erlauchten Frau haben konnte, wie er sie nun durch diese Schriftstücke gewann. Wer jetzt nach der Veröffentlichung über formelle Bedenken rechtet (die freilich hier kaum in Frage kämen), nimmt es nach unserem Ermessen schwer mit der Form und leicht mit der Sache, d. h. mit dem Andenken an die Kaiserin, welches ohne diese Veröffentlichung zunächst und vielleicht noch auf lange Zeit hinaus im Banne der Vorurtheile geblieben wäre, welche gerade dieser Kaiserin bei ihren Lebzeiten so andauernd hinderlich gewesen sind.

Hierzu bemerkt nun noch die „Vossische Zeitung": „Wenn die „Nordd. Allg. Ztg." uns an die Thatsache erinnert, daß wir ihrer Versicherung, „an maßgebender Stelle beständen Zweifel an der Echtheit dieser Briefe", keinen Glauben schenkten, so sind wir allerdings nach wie vor der Meinung, daß irgend eine maßgebende Stelle mit dem Clausewitz-Organ längst keine Beziehung mehr unterhält, trotz der krampfhaften Bemühungen der „Nordd. Allg. Ztg.", offiziös zu scheinen."

Herr v. Schlözer, preußischer Minister beim Vatikan, ist, nachdem er sich vom h. Vater, vom Staatssekretär Rampolla und vom Kardinal-Vikar Parocchi verabschiedet, zu zeitweiligem Urlaub nach Deutschland gereist. Diese Abschiedsbesuche sind, nach dem letzten Hefte der „Civiltá cattolica", um so herzlicher gewesen, als Herr Schlözer hat mittheilen können, daß seine Regierung die Angelegenheit der während des Kulturkampfes konfiszirten Millionen von Mark, zu deren Restitution an den katholischen Klerus sie verpflichtet war, geregelt habe. Zuerst habe sich die preußische Regierung geweigert das Kapital zurückzugeben, habe sich aber verpflichtet (?) an den Klerus die jährliche Rente zu zahlen. Jetzt habe das Berliner Kabinet jedoch den gerechten Revindikationen des preußischen Episkopates zum Theile nachgegeben und zugestimmt, die Hälfte jener Millionen in effektivem Kapital, die andere Hälfte in Rente zu zahlen.

Aus Anlaß der Enthüllungen über Boulanger haben die ersten Duelle bereits stattgefunden. Rochefort und Thiébaut, deren Zweikampf zuerst von der holländischen Gendarmerie verhindert worden war, haben nachher doch Gelegenheit gefunden, sich zu schlagen, wobei Thiébaut leicht am Schenkel verwundet wurde. Am Sonntag bestand Mermeix sein erstes Duell mit dem Journalisten La Bruyère und verwundete letzteren am Arme. Während die übrigen boulangistischen Abgeordneten krampfhaft ihr Mandat festzuhalten suchen, obwohl nach den Enthüllungen eine boulangistische Partei keine innere Begründung mehr hat, hat der Vizepräsident des boulangistischen Nationalkomites, Naquet, sich offen vom Boulangismus losgesagt und vor einer Versammlung seiner Wähler in Paris am Sonnabend den Entschluß kundgegeben, sein Mandat niederzulegen. Man verlangte in der Versammlung, wie wir dem „Berl. Tgbl." entnehmen, von Naquet Aufklärungen, ob und wie weit er an der Mermeixschen Veröffentlichung über die „Coulissen des Boulangismus" mitgearbeitet, und warum er nicht die von den boulangistischen Deputirten am Donnerstag im Café Riche gegen Mermeix abgefaßte Resolution unterzeichnet habe. Naquet vertheidigte sich in einstündiger, durch Zischen und gegen ihn gerichtete Schmähungen oft unterbrochener Rede; er erklärte, er habe den genannten Protest nicht unterzeichnet und werde ihn auch nicht unterzeichnen. Was seine Mitarbeiterschaft an den fraglichen Artikeln betreffe, so habe er nur an den Stellen, welche den Staatsstreich behandelten, den er Boulanger angerathen, mitgearbeitet; vom übrigen Inhalt der Artikel habe er vor der Veröffentlichung keine Kenntniß gehabt. Naquet führte weiter aus, Dillon sei der böse Geist Boulangers gewesen und habe die boulangistische Sache an die Orleanisten verrathen. Zum Schluß bemerkte Naquet, jetzt, nachdem er sich vergewissert, daß die Enthüllungen auf Wahrheit beruhen, könne er die Politik Boulangers nicht mehr vertheidigen; er fühle den Boden unter seinen Füßen schwinden und werde daher beim Zusammentritt der Kammern sein Mandat als Deputirter niederlegen. — Inzwischen erfahren die Enthüllungen eine neue Ergänzung durch Drummond, dem Mermeix den größten Theil der Enthüllungen über den Boulangismus verdankt. Dieser behauptet, der Graf von Paris besitze ein Schreiben Boulangers, in welchem dieser sich zur Wiederherstellung der Monarchie gegen eine Jahresdotation von 200 000 Fr., die Verleihung des Herzogstitels und des Marschallstabes verpflichtete.

Die feierliche Eröffnung des Internationalen Sozial-Kongresses in Brüssel hat, wie wir schon kurz telegraphisch gemeldet, am Sonntag stattgefunden. Auf dem erhöhten Platze im Versammlungssaale bemerkte man u. A. die Mitglieder des deutschen Reichstages Frhrn. von Schorlemer-Alst, Bachem, Hitze, Lingens und von Grand-Ry, ferner Graf Blome und das Mitglied des österreichischen Herrenhauses Grafen Kuefstein, das Mitglied des englischen Oberhauses Lord Asbursham, die belgischen Bischöfe, den Bischof von Trier, Dr. Korum, den Bischof von Nottingham, den Bischof von Montpellier, Cabrières 2c. Nachdem ein Gebet abgehalten worden, wurden Telegramme des Papstes und des Königs Leopold von Belgien und Zuschriften des Kardinals Gibbon, Windthorsts und des Kardinals Manning verlesen. Das Schreiben des letzteren erregte Sensation. „Arbeit und Lohn den Grundbedingungen alles menschlichen und häuslichen Lebens voranstellen", so äußert sich Kardinal Manning u. A.: „das heißt, die göttliche und natürliche Ordnung umstoßen. Das oberste Gesetz für die Industriewirthschaft ist das Sittengesetz. Ausgehend von dieser steten Rücksicht auf die Moral, behaupte ich, daß der Achtstundentag eine gerechte Forderung in Betreff der Bergwerksarbeit und anderer schwerer Arbeiten ist. Für sonstige Arbeit ist der Zehnstundentag das Angemessenste." Manning spricht sich sodann gegen die Fabrikarbeit verheiratheter Frauen aus, welche dieselben ihren Kindern entziehe, und fordert für alle anderen Arbeiterinnen einen Acht- oder Zehnstundentag, er verwirft die Arbeit von Kindern im schulpflichtigen Alter und verurtheilt jede Beschäftigung der Frauen in den Bergwerken oder während der Nacht. Ferner fordert er die Sonntagsruhe, sowie Schiedsgerichte für alle Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Gelänge es diesen Schiedsgerichten nicht, das Einvernehmen herzustellen, so müsse die ganze Gesellschaft zur Wahrung des sozialen Friedens entweder durch freie Thätigkeit eingreifen, oder die gesetzgebenden Gewalten zu Hilfe rufen. Es ist unmöglich, dauernd friedliche Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitern herzustellen, so lange nicht von Seiten des Staates gewisse Gesichtspunkte zur Regelung der Ertrags- und Lohnverhältnisse aufgestellt seien, nach denen sich die freien Kontrakte zwischen Kapital und Arbeit zu richten hätten. Da alle Handelswerthe unvermeidlichen Schwankungen unterworfen seien, so müßten auch die freien Kontrakte periodischen Revisionen — etwa alle drei oder fünf Jahre — unterzogen werden. — Abgeordneter Bachem überbringt die Grüße der Katholiken Deutschlands und sprach speziell im Auftrage Windthorsts dessen Bedauern, nicht nach Lüttich kommen zu können, aus. Hierauf hält der Bischof von Lüttich, Msgr. Doutreloux die Eröffnungsrede. Redner erinnert an die letzten Encykliken, Briefe und Reden des Papstes, die sich mit der sozialen Frage beschäftigen, und speziell an das Schreiben, das der Papst anläßlich der Berliner Arbeiterschutz-Konferenz an Kaiser Wilhelm II. richtete. — Graf Blome spricht sodann Namens der Katholiken Oesterreichs und ein Vertreter der Studentenschaft begrüßt die Versammlung Namens der katholischen Universitätsjugend.

Die wirthschaftliche Nothlage in Irland, welche dort durch die in Folge der Kartoffelpest schlechte Kartoffelernte verursacht worden ist, und die eine förmliche Hungersnoth zur Folge gehabt hat, wird von den Parnelliten agitatorisch dazu ausgenützt, ihren Landsleuten die Verweigerung des Pachtzinses anzurathen. Den Anfang damit machte am Sonntag der Parnellit O'Brien, der auf einem Meeting in Meelin in einer Rede nach einem Hinweis auf die bevorstehenden schlechten Zeiten in Irland den kleinen Pächtern empfahl, keinen Heller Pachtzins zu entrichten, so lange nicht ihre Familien vom Staate gegen Mangel sicher gestellt seien. Die vom Staate zu bauenden leichten Eisenbahnen bieten keinen Schutz gegen die in Folge des Mißrathens der Kartoffelernte drohende Hungersnoth.

Deutschland.

□ **Berlin**, 8. Sept. Das „Berliner Volksblatt" veröffentlicht in seiner jüngsten Nummer einen längeren Artikel „Zur Neuorganisation der deutschen Sozialdemokratie", der aus der Feder eines „hervorragenden österreichischen Parteigenossen geflossen und dem die Chiffre V. A. vorgesetzt ist, welche wahrscheinlich Viktor Adler bedeutet. Insofern der Aufsatz zur Verherrlichung der deutschen Sozialdemokratie und speziell der Reichstagsfraktion geschrieben ist, erweckt er außerhalb des Kreises der Parteigenossen Adlers kaum ein Interesse. Aber es sind verschiedene eingestreute und von dem Verfasser vielleicht kaum für wichtig gehaltene Bemerkungen, die unsere Aufmerksamkeit in Anspruch

nehmen dürfen. Wir registriren sie der Reihenfolge nach und versehen sie mit einem kurzen Kommentar. „Die Geschichte des deutschen Volkes enthält kein Blatt, das deutlicher und klarer für alle Zeiten seine Tüchtigkeit beweisen würde, als jenes, welches von der Sozialdemokratie von 1878 bis 1890 handelt." Das ist erfreulich national gedacht, indessen nicht ganz wahr, denn die deutschen Sozialdemokraten sind nicht das deutsche Volk. Die Umsicht, mit welcher die Fraktion in schwierigster Zeit ihren Aufgaben gerecht geworden sei, rühmt der Verfasser besonders und zwar in der vom „Volksblatt" auch ausdrücklich ausgesprochenen Absicht, damit auf die „Jungen" Eindruck zu machen. „Mit dem Wegfall des Sozialistengesetzes beginnt aber ein neuer Zeitabschnitt. Die Diktatur ist überflüssig, die Demokratie in der Sozialdemokratie tritt in ihre Rechte." Mit diesem Satz ist es schwer in Einklang zu bringen, daß der Verfasser nachher alle von der Fraktion im Organisationsentwurf für sich in Anspruch genommenen Rechte gut heißt: Die Ernennung der Fraktion zum Parteivorstand, die Preßkontrolle, die Schwächung des Einflusses des selbständig denkenden großstädtischen Genossen. Mit Bezug auf die Zwistigkeiten wird bemerkt: „ . . . Kurz alles das, was bei anderen Parteien bei geschlossenen Thüren vor ein paar Drahtziehern gewispelt wird, scheuen sich die Sozialdemokraten nicht auf offenem Markte über die Dächer zu schreien." Es ist nicht ganz ohne Berechtigung, wenn man in der öffentlichen Form dieser Diskussion über prinzipielle taktische und persönliche Streitpunkte ein Zeichen von Stärke der Partei sieht. Weniger hoffnungsvoll nach der sachlichen und weniger anmuthig nach der persönlichen Seite hin, gestaltet sich aber der Anblick, wenn man den Inhalt des Streites ins Auge faßt. Der Verfasser verlangt, daß die Sozialdemokratie den Boden der heutigen Staatsordnung betrete und auf diesem Boden Schritt für Schritt das Erreichbare durchsetze, und dies nicht bloß „im agitatorischen oder propagandistischen Interesse, um die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren, sondern aus einem weit tieferen Grunde; weil jede Verbesserung der materiellen Lage des Proletariats die Macht des Proletariats vermehrt, seine geistige und körperliche Eignung, den Kampf für seine Emanzipation zu führen, erhöht". Das ist eine logisch scharfe Formulirung des Standpunktes der „Alten" und beachtenswerth für die Beantwortung der Frage, ob der heutigen Ordnung die „Alten" oder die „Jungen" gefährlicher sind. Herrn Max Schippel nennt der Verfasser den „unstreitig Begabtesten und Verdienstvollsten unter denjenigen, welche die sogenannte radikale Seite vertreten"; das „Verdienst" gestehen Herrn Schippel die Fraktionsmitglieder des anderen, gemäßigten Flügels nicht zu. „Es giebt zwei Gefahren: entweder die Aufgabe der prinzipiellen Propaganda ausschließlich zu betreiben und so in die „radikale" Rhetorik des Predigers in der Wüste zu verfallen, oder aber die Wichtigkeit einzelner kleinen Fortschritte zu überschätzen und unter Verleugnung des Endzieles der Partei zum Possibilismus zu versumpfen. Ueber die Einhaltung des Weges, welcher beiden Aufgaben gleichmäßig genügt, wird in unserer Partei immer gestritten werden." Um in der Austheilung seiner Schläge nicht einseitig zu sein, nennt der Verfasser Grillenberger einen Hitzkopf. Die Kontrolle über die Presse begründet Adler besser, als es den Fraktionsmitgliedern selbst gelungen ist, aber zu umständlich, als daß wir die Ausführungen wiedergeben könnten. Der Kernpunkt ist: Nur diese Kontrolle garantirt uns den Zusammenschluß und die Disziplin. Man gewinnt dabei allerdings den Eindruck, daß die Sozialdemokratie immer noch nicht ganz den Charakter der Sekte abgestreift habe. Aber der Erfolg dieser Partei, in dessen begeisterter Schilderung die Abhandlung Adlers ausmündet, ist auch nicht zum kleinsten Theile ihren Sekteneigenschaften zu danken. Der überschwängliche Schluß des Artikels lautet: „Das Sozialistengesetz hat die Partei nicht mürbe gemacht. In ungeahnter Machtfülle geht sie aus der Zeit der Verfolgung hervor. Nun soll die „Freiheit" es ihr anthun. Eitle Hoffnungen! Betrogene Betrüger! Ihr kommt ihr nicht bei, weder mit Feuer noch mit Wasser. Sie beugt sich nicht, wenn Ihr sie niedertreten wollt, sie verleugnet sich nicht, wenn Ihr sie hätschelt. Sie gedeiht in jeder Luft, die Kerkerluft schadet ihr nicht, und die Luft der Freiheit macht sie nicht entarten. Das macht: die Sozialdemokratie vertritt die Wahrheit, das Recht; sie ist nicht ein Produkt eigensüchtiger Interessen oder eigensinniger Gehirne, sondern das Produkt der höchsten Interessen der menschlichen Entwicklung und sie bedeutet den geschichtlich nothwendigen Sieg der gerechten Sache des arbeitenden Volkes. „Arbeitendes Volk sind wir andern auch, und auch wir hoffen zu siegen, aber nicht nur zu unserem eigenen Besten, sondern ebenso zum Besten der „Proletarier", deren Interessen sich in die der Gesammtheit genau so einzuordnen haben, wie die aller übrigen Bevölkerungsschichten".

— Der bei der Festtafel im Strandhotel von dem Landtagsmarschall **Grafen v. Reventlou Preetz** ausgebrachte **Trinkspruch** auf Ihre Majestäten, den wir bereits telegraphisch kurz mitgetheilt haben, hatte folgenden Wortlaut:

„Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster, Allergnädigster Kaiser, König und Herr! Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste, Allergnädigste Kaiserin, Königin und Frau! Euere Kaiserliche und Königliche Majestäten wollen geruhen, den ehrerbietigsten Dank des schleswig-holsteinschen Provinziallandtags für den heutigen Tag huldreichst entgegenzunehmen. Dieser Tag ist für uns ein Tag höchster Ehre und Freude. Gewährt er uns doch die Gelegenheit Eueren Kaiserlichen und Königlichen Majestäten die unterthänigste Huldigung darzubringen. In Euerer Kaiserlichen und Königlichen Majestät verehren wir einen Fürsten, der in stolzem Gefühl der Kraft, welche die von glorreichen Ahnen ererbte Treue und Liebe eines großen Volkes gewährt, den Frieden nach Außen und den Frieden nach Innen auf sein Königliches Banner geschrieben hat. Mit Jubel begrüßten wir es jüngst, daß Eure Majestät auch in dieser Richtung allzeit Mehrer des Reiches in friedlicher Uebereinkunft mit dem mächtigen stammverwandten Inselreich, die in den Tagen nationalen Niederganges abhanden gekommene glänzende Perle des deutschen Meeres dem Diadem Germaniens von Neuem eingefügt haben. Wir vertrauen fest, daß es Eurer Majestät hoher Einsicht und kraftvoller Leitung gelingen wird durch eine wohlwollende landesväterliche Gesetzgebung in Ausführung und Weiterführung des von Kaiser Wilhelm I. gesegneten Andenkens begonnenen großen Werkes die dunklen Schatten zu bannen, welche den inneren Frieden unseres theuren Vaterlandes zu gefährden drohen. Als ein verheißungsvolles Pfand allseitig gesegneten Wirkens verehren wir Eurer Majestät durchlauchtigste Gemahlin, unsere erhabene Kaiserin und Königin, deren unermüdliche opferwillige Fürsorge so manche Thräne der Armuth und Noth bereits getrocknet und den großen kirchlichen Nothständen unserer Zeit so bereitwillig und oft schon Abhilfe geschafft hat. In Ihrer Majestät begrüßen insonderheit wir Bewohner der Provinz die Enkelin einer langen Reihe von Fürsten, welche beglückend und beglückt das Szepter Schleswig-Holsteins in treuen Händen getragen haben, und wir verstehen die Rührung, welche die Herzen Eurer Majestät in diesen Tagen bewegt bei dem Anblick aller jener Stätten, welche einst die Wiege der Ahnen schirmend umstanden und für das neugewonnene Vaterland den Ausgangspunkt zum Glanz des neuerstandenen Reiches bilden. Geruhen Eure Majestäten denn zu gestatten, daß wir unsere Gläser erheben und einstimmen in den Ruf der Treue: Unsere Allergnädigsten Majestäten, welche der allmächtige Gott segnen, behüten und beschützen wolle, Sie leben hoch! hoch! hoch!"

Darauf erhob sich der **Kaiser** zu folgender Antwort:

„Mein verehrtester Graf! Ich spreche Ihnen den Dank der Kaiserin und Meinen aus für die freundlichen Worte, die Wir soeben vernommen und zu gleicher Zeit den Dank an die ganze Provinz für den heutigen Tag und für den Empfang, den Uns die Provinz bereitet hat. Es hätte des heutigen Tages nicht bedurft, um Unseren Herzen es klar zu machen, wie warm und freundschaftlich Unserer hier gedacht wird. Das Band, welches Mich mit dieser Provinz verbindet und dieselbe vor allen anderen Provinzen Meines Reiches an Mich kettet, das ist der Edelstein, der an Meiner Seite glänzt, Ihre Majestät die Kaiserin. Dem hiesigen Lande entsprossen, das Sinnbild sämmtlicher Tugenden einer germanischen Fürstin, danke Ich es Ihr, wenn ich im Stande bin, die schweren Pflichten Meines Berufes mit dem freudigen Geiste zu führen und ihnen obzuliegen, wie Ich es vermag. Sie haben die Güte gehabt, zu erwähnen, daß Sie sich sicher fühlten unter Meinem Szepter, daß Sie beruhigt in die Zukunft schauen; dasselbe thue auch Ich, wenn Ich auf solche Männer wie die Schleswig-Holsteiner bauen kann. Ich hoffe, daß es Mir gelingen wird, die Schatten, von denen Sie sprachen, zu bannen. Ich vermag es aber nur dann, wenn jeder deutsche Mann an seinem Theile seine Hilfe Mir angedeihen läßt und Ich hoffe und erwarte, daß die Mitglieder der Provinz, ein Jeder für sich und ein Jeder in seinem Wirkungskreise, es sich angelegen sein lassen werde, dahin zu wirken, daß die festgeschlossenen Bande der Ordnung aufrecht erhalten werden den umstürzenden Elementen gegenüber. Wenn ein jeder Bürger seine Pflicht thut, dann bin auch Ich im Stande, für Sie zu sorgen und zu Unserer aller Heil in Ruhe und Frieden die Geschicke des Vaterlandes zu lenken und Ich setze das Vertrauen in Sie, daß, was auch kommen möge, Sie mit Ruhe und Geduld die Entwickelung Unserer Legislation und der inneren Zustände entgegensehen und Mir nach Ihrer altbewährten Treue und Anhänglichkeit helfen werden. So erhebe Ich denn Mein Glas und trinke es auf das Geburtsland Meiner Gattin. Meine treue schleswig-holsteiner Provinz sie lebe hoch! hoch! hoch!"

— Ueber die Bedingungen zu dem engeren Wettbewerb für das **Kaiser Wilhelm-Denkmal** auf der **Schloßfreiheit** macht das „Centralbl. d. Bauv." folgende Mittheilungen, von denen Einzelnes schon bekannt ist:

Außer dem Denkmal selbst, welches die Gestalt eines Reiterstandbildes erhält und auf dem Platze der jetzigen Schloßfreiheit mit Hinzunahme eines Theiles der anstoßenden Wasserfläche errichtet werden soll, umfaßt der Wettbewerb auch die architektonische Ausbildung des genannten Platzes, einschließlich der ihn begrenzenden Ufermauer von der Schleusenbrücke bis zur Schloßbrücke. Eine noch weitere Vergrößerung des Denkmalplatzes durch völlige Ueberbauung der Schifffahrtsstraße ist unter bestimmten Bedingungen für zulässig erachtet worden. Die Denkmalanlage soll an die Schloßfront nur bis auf einen Abstand von mindestens 33 Meter herantreten und die jetzige Flucht der Straße „An der Stechbahn" nicht überschreiten. Es sind zu liefern: ein Modell des Reiterstandbildes einschließlich des Sockels und aller etwaigen Nebenfiguren im Maßstabe von $^1/_5$ der natürlichen Größe, ferner ein Entwurf für die architektonischen Anlagen. Die Einlieferung der Entwürfe muß bis zum 1. April 1891 erfolgen. Für jeden zur Bewerbung zugelassenen Entwurf wird dem Verfasser eine Entschädigung von 4000 M. gewährt. Außerdem ist vorbehalten, einzelne Entwürfe durch besondere Preise bis zur Höhe von 12 000 M. auszuzeichnen. Ueber Anzahl und Namen der zum Wettbewerb Eingeladenen ist bis jetzt nichts bekannt gegeben. Es zählen zu ihnen die beim ersten Wettbewerbe mit ersten Preisen ausgezeichneten Architekten Rettig u. Pfann und Bruno Schmitz.

Amadeus Schulze, der Dichter.

Von
Martin Brandt.

(Nachdruck verboten.)

Auch er war ein Dichter! — Wer, der ihn nur einmal gesehen, hätte ihm nicht geglaubt, daß er ein Dichter sei. Er konnte gar nichts anderes sein, die Natur hatte ihn dazu gebildet. Sie hatte ihm die schlanke Gestalt gegeben, sie hatte sein apollinisch Haupt mit einer blonden Lockenmähne umrahmt und die unendliche Weiche und Tiefe in sein blaues Auge gelegt, dem Niemand, der es sah, zu widerstehen vermochte. Solch' eine Innigkeit und Wärme des Gefühls, wie sein ganzes Wesen sie ausstrahlte, konnte nur einem Dichter, einem gottbegnadeten Dichter eigen sein.

Leider hieß er Amadeus Schulze.

Schulze? —

In welch' grellem Widerspruch stand nicht dieser gewöhnliche Name zu seinem Beruf als Dichter? Zwar, ein Schulze hatte sich unsterblich gemacht durch den Gesang von der bezauberten Rose, aber, das war zu jener Zeit, in welcher das Dichten ein ganz gewöhnlicher bürgerlicher Beruf war, in der es nicht überraschen konnte, wenn man Schulze hieß. Doch in unserer modernen Zeit würde man keinem Schulze glauben, daß er ein Dichter sei, würde man keine Lilli, keine Lotte, keine Friederike finden, die einem in Vertretung der heiligen Muse gelegentlich die Stirne küßte. Und das schien unserem Amadeus für die dichterische Erzeugungsfähigkeit ganz besonders von Nöthen.

Diesen schwerwiegenden Gründen Rechnung tragend, beschloß Amadeus Schulze eines Tages nach langer und reiflicher Ueberlegung, sich hinfort Erich von Dünen zu nennen. „Erich", das war doch ein anständiger Name, den man als gebildeter Mensch führen konnte, und „Dünen", das entsprach so ganz der lyrischen Zartheit seines Wesens. Das „von" in der Mitte? — Ah! — Soll nicht der Dichter mit dem König geh'n? Das „von" war eine poetische Freiheit, die aus rhythmischen Gründen nicht fehlen durfte — und schließlich — für seine Gläubiger und den Gerichtsvollzieher blieb er ja Amadeus Schulze, nur in den höheren Stunden der Weihe, da war er „Erich von Dünen".

Für die letzteren schien ihm indessen der Besitz von Visitenkarten unentbehrlich. Aber er, der nur mit den Göttern sich zu Tische setzte, nur von Ambrosia und Nektar lebte, hatte zufällig die Mark nicht bei sich, welche die kleine Druckerei beanspruchte, deren Schaufensterplakat ihm die Lieferung von Visitenkarten in fünf Minuten versprach. Doch wozu war er ein Dichter? Rasch zog er ein etwas abgegriffenes Notizbuch aus seiner Brusttasche, rasch warf er mit einem Bleistiftstumpf einige Zeilen auf die Blätter, riß sie aus dem Notizbuch, faltete sie zusammen und begab sich damit auf die Redaktion der „Täglichen Nachrichten".

„Nun, Bruder in Apoll," redete ihn der Beherrscher des lokalen Theiles an, „Ihr bliebt uns lange ferne, hielt Euch die Muse fest in ihrem Bann?"

Amadeus Schulze stotterte einige Verlegenheitsworte. „Ich werde morgen — —"

„Morgen wirst Du, warum heute nicht?" forschte der „Lokale".

„Ich befinde mich augenblicklich in einer kleinen Verlegenheit."

„Ah so! — Bekommt Ihr denn noch Etwas?"

Amadeus Schulze mußte leider bekennen, daß er alles verdiente Honorar bereits abgehoben.

„So wandert zu der Themis heil'gen Hallen, bringt uns ein salomonisch Urtheil, des Lebens Tragikomik haltet fest mit flücht'gem Griffel, wir zahlen Euch fünf Pfennig für die Zeile."

Im Umgang mit Amadeus Schulze hatte sich der „Lokale" diese Sprache leider angewöhnt, nachdem Amadeus eines Tages als Dichter entlarvt worden war. Von diesem Talent hatte er allerdings für die „Täglichen Nachrichten" bisher keinen Gebrauch gemacht, lediglich als — es muß zur Schande des deutschen Volkes, das seine Dichter immer noch hungern läßt, gesagt werden — lediglich als Gerichtsreporter hatte Amadeus zu dem Blatte in Beziehung gestanden und einen kärglichen Sold verdient. Aber die blonde Lockenmähne und der wunde, weiche Blick hatte der Redaktion seinen wahren Beruf verrathen und auf Befragen hatte er die Wahrheit nicht länger verschweigen können. — „Ja — auch ich bin Dichter!" — Er hatte es verschämt gestanden und auf sein Trauerspiel aufmerksam gemacht, das demnächst ohne Zweifel „an der Wiener Hofburg" zur Aufführung gelangen werde.

„Wie, am Hofburg-Theater?" hatte man erstaunt gefragt.

„Ich hoffe," hatte Amadeus erwidert und die Taschen durchsuchend geflüstert, „wo habe ich denn den Brief?" —

„Was, schriftlich haben Sie es schon?" fragte man noch erstaunter.

„Nicht vom Burgtheater, aber ich habe den Brief leider nicht bei mir." Er suchte weiter. „Ich werde ihn morgen bringen," hauchte Amadeus endlich, und als er am anderen Tage mit „dem Briefe" kam, fand er die ganze Redaktion vom „Chef" bis zum „Verantwortlichen" und gleichzeitigen Bearbeiter der Familien-Nachrichten und des Briefkastens beisammen. Alle wollten das unglaubliche Wunder sehen.

„Hier!" sagte Amadeus, einen Brief überreichend, „lesen Sie!" —

Der „Chef", der ihn nahm und flüchtig überlas, hatte Mühe, seinen Ernst zu bewahren. Er räusperte sich und sprach:

„Der Brief ist allerdings nicht von der Wiener Hofburg, sondern vom Dramaturgen des Stadttheaters zu Lublinitz, und wie Sie nach seinem Wortlaut die Hoffnung auf eine Aufführung Ihres Stückes an der Hofburg hegen können, mein lieber Schulze, das ist mir unverständlich."

„Vorlesen!" rief die Corona.

Und der Chef las:

Sehr geehrter Herr!

Wir danken Ihnen verbindlichst für die Einsendung Ihres Trauerspiels „Der Fluch des Eremiten". Dasselbe hat uns tief erschüttert. Shakespeare, Goethe und besonders Schiller, denen Sie kongenial zu sein scheinen, sprechen in einer Weise aus Ihrem Werk, das man den jungen Dichter, der es der deutschen Literatur schenkte, ganz darüber vergißt. Leider ist unsere Bühne zu klein, dem Stück eine würdige Wiedergabe zu sichern.

Bei der Gelegenheit gestatten Sie uns, zu bemerken, daß Schwert nicht Schwehrt geschrieben wird, sondern Schwert, und daß das Umstandswörtchen „vermöge" den Genitiv regiert.

Hochachtend

Alfred Günther,
Dramaturg des Stadttheaters zu Lublinitz.

Mühsam hatte der Chef seinen ganzen Ernst aufgeboten, das Schreiben zu Ende zu lesen. Seine Kollegen aber platzten bei dem letzten Satz mit einer Lache heraus, die den guten Amadeus ganz betroffen machte.

und es verlautet, daß auch die Künstler, welche damals zweite Preise erhielten, die Herren Bildhauer A. Hildebrand in Florenz, Bildhauer K. Hilgers in Charlottenburg, Bildhauer Professor F. Schaper mit Architekt Th. Ferber in Berlin und Bildhauer Prof. Dr. J. Schilling mit den Architekten Schilling u. Gräbner in Dresden Aufforderung zur Betheiligung erhalten haben. Angenommen darf werden, daß die Namen der Eingeladenen und der Preisrichter bald zur Veröffentlichung gelangen.

— Der **Reichshaushaltsetat für das Jahr 1891/92**, wie er dem Reichstage nach dessen Wiederzusammentritt vorgelegt werden wird, dürfte voraussichtlich auch in den dauernden Ausgaben einige Aenderungen von wesentlicher Bedeutung aufweisen. Die „Berl. Pol. Nachr." berichten hierüber:

Sicher ist, daß in demselben sich einige neue Posten vorfinden werden, welche sich auf die Invaliditäts- und Altersversicherung beziehen. Und zwar würden dies neben der Approximativsumme, welche im Etatsjahre an Renten Seitens des Reichs zu zahlen sein werden, Positionen im Etat des Reichsversicherungsamtes sein, das bekanntlich nach völliger Inkraftsetzung des Gesetzes vom 22. Juni 1889 eine Erweiterung seines Umfanges vornehmlich durch die Errichtung des die Vertheilung der Renten bewirkenden Rechnungsbureaus erfahren wird. Was die Summe der Seitens des Reichs für das Etatsjahr in Aussicht zu nehmenden Rentenzahlungen betrifft, so wird dieselbe im Verhältniß zu den späterhin zu fordernden Beträgen gering sein. Es ist dafür nicht nur der Gesichtspunkt maßgebend, daß je weiter die einzelnen Etatsjahre von dem Beharrungsstadium entfernt sind, sie umso weniger belastet werden, sondern auch der Umstand, daß nach dem Gesetze, selbst wenn das letztere am 1. Januar 1891 in Kraft tritt, noch bis zum 1. Januar 1892, also drei Viertel des in Rede stehenden Etatsjahres hindurch, keine Invalidenrente ausgezahlt wird. Denn auch in der Uebergangszeit ist für die Invalidenrente eine einjährige Wartezeit vorgeschrieben. In diesen drei Vierteljahren wird es sich also lediglich um die Zahlung von Altersrenten handeln. Nach diesen Gesichtspunkten wird sich auch die Berechnung der in den Etat einzustellenden Summe richten. Wahrscheinlich ist, daß der Etat für 1891/92 eine wesentliche Aenderung in einem weiteren Kapitel des Reichsamts des Innern, in dem des Patentamts, aufweisen wird. Gewiß würde dies sein, wenn die im März d. J. vom Reichskanzler an die Einzelregierungen zur Begutachtung übersandte Novelle zum Patentgesetz dem Reichstage im Winter vorgelegt werden sollte. Die Novelle sieht ihre Hauptaufgabe bekanntlich in einer Reorganisation des Patentamts. Sie hebt die jetzige Verbindung der beiden im Patentamte vereinigten Instanzen (für Anmeldung und Beschwerde) völlig auf, organisirt beide Instanzen auf selbständiger Grundlage und will die erste Instanz nur mit Mitgliedern besetzt sehen, welche dem Patentamte im Hauptamte angehören. Es ist klar, daß diese Aenderungen nicht ohne eine erhebliche Erhöhung des Ausgabebudgets des Patentamtes, das für das laufende Etatsjahr 747 000 Mark beträgt, vorgenommen werden können. Es dürfte dies aber auch mit um so weniger Schwierigkeiten verknüpft sein, als die Einnahmen aus diesem Amte auf 1,9 Millionen für dieses Jahr etatisirt sind.

— In diesen Tagen werden auf Veranlassung des auswärtigen Amtes ein Sekretär des Reichsmarineamts und je ein Beamter der Intendanturen Kiel und Wilhelmshaven nach **Zanzibar** gesandt. Die Allgemeine Reichs-Korrespondenz bringt die Entsendung derselben mit dem Verlangen der Oberrechnungskammer nach einer größeren Spezialisirung der Rechnungslegung über die **Ausgaben für die Kolonialtruppe** in Zusammenhang. Für die Reichsregierung ist eine mehr spezialisirte Abrechnung auch deshalb von Wichtigkeit, weil auf Grund derselben die weiteren Forderungen für die Kolonialtruppe aufgestellt werden sollen.

— In diesem Herbst werden die **Provinzial-Synoden** in den älteren Provinzen des preußischen Staates zusammentreten. Die Einberufung der Provinzial-Synoden der westlichen Provinzen dürfte bereits erfolgt sein, und zwar sollen, der „Kreuzztg." zufolge, sowohl die westfälische Synode in Soest, als auch die rheinische in Neuwied am 13. September ihre Sitzungen beginnen, Hinsichtlich der östlichen Provinzen ist nur bekannt, daß für die Eröffnung der sächsischen Provinzial-Synode in Merseburg und der pommerschen in Stettin der 11. Oktober, dagegen der ostpreußischen in Königsberg i. Pr. der 15. November bestimmt ist. Die übrigen Provinzial-Synoden dürften ebenfalls in den Monaten **Oktober** oder **November** sich versammeln, die brandenburgische vermuthlich in der zweiten Hälfte des Monats Oktober.

— In weiten Kreisen wird, so schreibt die „M. A. Ztg.", die Thatsache interessiren, daß **Mr. Jackson** sich in Ostafrika mit nichts Geringerem als mit der **Verhaftung** des **Dr. Peters** getragen, einer Absicht, deren Durchführung wohl so einfach nicht gewesen sein, sondern voraussichtlich zu einem blutigen Zusammenstoß geführt haben würde. In einem vom 6. März d. J. datirten, am 19. März beim König von Uganda eingetroffenen Schreiben zeigte Jackson dem König an, daß er mit der Verhaftung von Peters beauftragt sei; da er selbst diese nicht vornehmen könne, fordere er den König dazu auf. (Jackson verfügte über 500 Snidergewehre.) Der König brachte diesen Brief in Gegenwart von Peters im öffentlichen Rath zur Verlesung, spie auf das Schreiben und warf es hinter sich, indem er erklärte, von Jackson und den Engländern nichts wissen, im Gegentheil Peters schützen zu wollen, welchem er 2000 Ugandakrieger zum Angriff auf Jackson zur Verfügung stellte. Mr. Jackson hätte mithin sein fürwitziges Vorhaben leicht theuer büßen können. Peters befand sich in Uganda allein mit 10 Soldaten und 35 Trägern, Hrn. von Tiedemann hatte er mit den Kranken und Kampfunfähigen auf die im Viktoria-Nyanza befindlichen Inseln gesandt, um ihn der ernsten Gefahr nicht auszusetzen. Von englischer Seite wurden nun, um Peters bis zur Ankunft von Jackson in Uganda festzuhalten, Gerüchte ausgesprengt, daß feindliche Heere im Anzuge seien. Peters erklärte dem Könige, mit ihm gegen diese kämpfen, falls aber die Gerüchte unbegründet seien, sofort weiter ziehen zu wollen. Es war dies am Montag, den 24. März. Nachdem Peters Kundschafter festgestellt, daß die Gerüchte grundlos seien, trat die Expedition am 26. März den Weitermarsch an.

— Die „Allgemeine Zeitung des Judenthums" bringt in ihrer letzten Nummer beachtenswerthe Mittheilungen über die seltsame **Schulstatistik** des „**Reichsanzeigers**". Es heißt in dem betreffenden Blatte: „Wenn wir heute noch einmal auf die Schulstatistik des „Reichsanzeigers" zurückkommen, so geschieht dies nicht, weil wir etwa in den dortselbst veröffentlichten Zahlen einen Vorwurf erblicken. Wir haben, Gott sei Dank, die Verderbniß der heutigen Zeit noch nicht so weit auf uns einwirken lassen, daß wir den Nachweis eines höheren Bildungsbedürfnisses als eine Anschuldigung betrachten sollten, gegen die man sich vertheidigen müßte. Im Gegentheil! Wir sind stolz darauf, daß unsere Glaubensgenossen, welche die Volksmeinung seit Jahrhunderten als nur von der auri sacra fames beherrscht hinstellt, nun, da man sie näherer Betrachtung unterzieht, ganz anderen Schätzen nachjagend erscheinen. Trotzdem haben wir es uns nicht versagen können, jene Zahlen einer eingehenden Prüfung zu unterziehen, und da ergiebt sich denn Folgendes: Jene Zahlen, welche ein so auffälliges Verhältniß der jüdischen Gymnasiasten ergeben, verdanken dem Umstande ihren Ursprung, daß man als Grundlage die **Bevölkerungsziffern für den gesammten Staat** bezw. die gesammte Provinz angenommen hat. Dies ändert sich mit einem Schlage, wenn man die Bevölkerungsstatistik derjenigen Orte zu Grunde legt, auf welche es allein ankommen kann, nämlich der 297 Städte, in welchen Gymnasien und Progymnasien sich befinden. Die Rechnung, welche wir — unter Benutzung des jüngst vom Reichskanzleramt veröffentlichten Verzeichnisses und der Bosse'schen Statistik der Juden — angestellt haben, ergiebt gegenüber der Statistik des „Reichsanzeigers" nachstehendes Resultat: Ostpreußen: Juden überhaupt 0,8 Proz., Juden in Gymnasialstädten 2,92 Proz. (jüdische Gymnasiasten 7,5 Proz.) Westpreußen: Juden überhaupt 1,7 Proz., in Gymnasialstädten 6,77 Proz. (Gymn. 11,3 Proz.) Pommern: Juden überhaupt 0,9 Proz., in Gymnasialstädten 2,6 Proz. (Gymn. 7,5 Proz.) **Posen**: Juden überhaupt 2,9 Proz., in Gymnasialstädten 13,9 Proz. (Gymn. 21,4 Proz.) Brandenburg: Juden überhaupt 0,5 Proz., in Gymnasialstädten 1,45 Proz. (Gymn. 5,6 Proz.) Für Berlin bleiben die Zahlen 5,3 (20,8) Proz. bestehen. Schlesien: Juden überhaupt 1,3 Proz., in Gymnasialstädten 4,03 Proz. (Gymn. 14,8 Proz.) Sachsen: Juden überhaupt 0,3 Proz., in Gymnasialstädten 0,8 Proz. (Gymn. 2,1 Proz.) Schleswig-Holstein; Juden überhaupt 0,3 Proz., in Gymnasialstädten 0,6 Proz. (Gym. 1,9 Proz.) Hannover: Juden überhaupt 0,7 Proz., in Gymnasialstädten 1,8 Proz. (Gymn. 3,9 Proz.) Hessen-Nassau: Juden überhaupt 2,7 Proz., in Gymnasialstädten 3,5 Proz. (Gymn. 7,6 Proz.) Westfalen: Juden überhaupt 0,8 Proz., in Gymnasialstädten 2,24 Proz. (Gymn. 4,1 Proz.) Rheinprovinz: Juden überhaupt 1 Proz., in Gymnasialstädten 2 Proz. (Gymn. 4,6 Proz.) Im ganzen Staat Juden überhaupt 1,3 Proz., in Gymnasialstädten 3,65 Proz., (Gymn. 9,4 Proz.) — Wenn nun antisemitische Blätter versucht haben, die Zahlen des „Reichsanzeigers" als Material für Hetzartikel zu verwerthen, so mögen sie nun ersehen, daß sie im Durchschnitt um 60 Proz. zu stark gehetzt haben, und andererseits ist das „Problem" des Herrn Kultusministers seiner Lösung um ebenso viele Prozente näher gerückt.

Bremen, 8. September. An dem gestern Nachmittag zu Ehren des Reichskommissars **Major v. Wißmann** im neuen Parkhause stattgehabten **Festessen** nahmen ungefähr 300 Personen Theil. Bürgermeister Buff bewillkommnete die Gäste; alsdann brachte Konsul Wessels ein begeistert aufgenommenes Hoch auf Se. Majestät den Kaiser aus. Die Kapelle des 2. Seebataillons intonirte die Nationalhymne, die von den Anwesenden stehend mitgesungen wurde. Bürgermeister Buff toastete darauf auf den Pionier der deutschen Interessen in Ostafrika, Major v. Wißmann, der erst kürzlich seinen Geburtstag gefeiert habe und daher doppelt zu feiern sei. Major v. Wißmann dankte herzlich und schilderte mit beredten Worten seine letzten Thaten, die er im Auftrage Se. Majestät des Kaisers mit Hilfe der Kameraden der kaiserlichen Marine, sowie der eigenen Truppen ausgeführt habe. Nach den Verträgen mit England sei der Victoria Nyanza der wichtigste See für Deutschland. Darnach zu streben, das erste Dampfschiff dort zu besitzen, sei die erste Aufgabe der Nation; er rechne in dieser Beziehung in erster Linie auf Bremen, auf welches er ein Hoch ausbringe. Es toasteten ferner Senator Stadtländer auf die auswärtigen Gäste, die bereitwilligst dem Rufe gefolgt seien, theilzunehmen an der Aufgabe, Major v. Wißmann eine Freude zu bereiten, die er verdiene; Direktor Bruns (Lübeck) auf Dr. Finsch, und Senator Stadtländer auf Fürst v. Bismarck. Der letzte von diesen Rednern erbat sich von der Versammlung die Erlaubniß, nachfolgendes Telegramm an den Fürsten abzusenden: „Fürst Bismarck, Varzin. Die festliche Versammlung bremischer Bürger und zahlreicher Mitglieder der deutschen Kolonialgesellschaft zu Ehren Majors v. Wißmann sendet Euerer Durchlaucht den ehrerbietigsten und dankbarsten Gruß, Senator Stadtländer." Ein zweites Telegramm wurde an den Fürsten v. Hohenlohe-Langenburg abgesandt: „Die Festversammlung bremischer Bürger und vieler Mitglieder der deutschen Kolonialgesellschaft um Major von Wißmann sendet Euerer Durchlaucht den ehrerbietigsten Gruß und die aufrichtigsten Wünsche." Zum Schluß toasteten noch Dr. Fabri (Köln) in schwungvoller Rede auf Dr. Peters und Bürgermeister Menge (Lauenburg) auf den Festausschuß. Nach Beendigung des Essens besichtigte Major v. Wißmann die Illumination des Festplatzes. Schließlich vereinigten sich die Theilnehmer abermals im Parkhause zu zwangloser Unterhaltung.

Vermischtes.

† **Aus der Reichshauptstadt.** Zwei Opfer des Segelsports. Der bekannte Bildhauer Joseph Kaffsack und der Maler Paul Weimar sind am Sonntag Nachmittag ein Opfer der sturmgepeitschten Fluthen des großen Havelsees geworden. Kaffsack besaß ein eisernes Segelboot, mit dem er eine Lustfahrt auf der Havel unternahm. In seiner Begleitung befanden sich

---

„J . . . i . . . st da . . s ni . . cht aner . . . kenn . . nend?" stammelte er.

„Ooo", — meinte der Feuilletonist, „großartig! — Shakespeare, Goethe, Schiller — was wollen Sie mehr?" —

Und Amadeus erröthete wie eine Jungfrau.

„Wir lachten ja nur über den letzten Satz!" — begütigte der Lokale.

„Gott, einige Flüchtigkeitsfehler!" entschuldigte Amadeus. „Man sieht doch, daß er das Stück sehr aufmerksam gelesen hat und daß es ihn interessirt, denn sonst würde er sich doch eine solche Mühe nicht genommen haben!" — —

Nun, diesen Trost wollte man dem guten Amadeus nicht rauben. Seit jenem Tage aber sprach man auf der Redaktion der „Täglichen Nachrichten" mit ihm blos noch in Jamben und feierte sein dichterisches Talent in übertriebenen Huldigungen, deren Spott nur der gute Amadeus nicht merkte, denn er war zu felsenfest überzeugt von sich.

Das änderte aber leider an dem augenblicklichen Stande seines Honorar-Kontos nichts und doch schien es ihm unumgänglich, sein frisch erdachtes Pseudonym aus dem embryonenhaften Zustande des Gedankens in die konkrete Thatsache einer Visitenkarte überzuführen — denn wo anders als auf einer Visitenkarte konnte er hoffen, seinem Alter ego, Erich von Dünen, gedruckt zu begegnen?

So entschloß er sich denn, dem „Lokalen" anzuvertrauen, daß er einen poetischen Beitrag für die „Täglichen Nachrichten" in den Falten seines Mantels trage, für den er ein Honorar erhoffe.

Diese Nachricht erschien dem „Lokal"redakteur wichtig genug, die gesammte Redaktion herbeizurufen, um über die poetische Spende der Amadeus Schulze'schen Muse Gericht zu sitzen. „Nur einen Augenblick, mein lieber Herr Schulze", sagte er, aus seinem Amadeus gegenüber sonst gewohnten Tone fallend, „in diesem Falle ist mein Kollege vom Feuilleton zuständig, ich werde ihn sogleich zitiren."

Und Amadeus harrte klopfenden Herzens des Augenblickes, der ihm einen neuen Triumph bereiten sollte.

„Ah, der deutsche Dichter — guten Morgen, Herr Schulze" — tönte es ihm im nächsten Augenblicke entgegen. — „Sie wollen dem deutschen Volke ein Gedicht schenken, ah, das ist schön von Ihnen — schießen Sie los!" —

Und Amadeus dehnte und reckte seine schlanke Gestalt, schüttelte seine Lockenmähne und entfaltete mit zitternder Hand die kleinen kaum beschriebenen Blättchen. Ein kurzes, wiederholtes Räuspern und mit weicher, schmelzender Stimme begann er:

„Leise zieht durch mein Gemüth
Liebliches —"

„Geläute!" echote die ganze Redaktion.

Betroffen blickte Amadeus auf. „Geläute?" — wiederholte er, — „nein, Geflöte!"

„Weiter!" rief der Feuilletonist.

„Liebliches Geflöte!" — wiederholte Amadeus, um mit vollem Schmelze fortzufahren:

„Klinge, kleines Frühlingslied,
Durch die Abendröthe —"

„Kling hinaus, bis an das Haus," zitirte der „Verantwortliche" weiter, und wieder, aber diesmal mit ganz verwundertem Gesicht, sah Amadeus auf.

„Wie, Sie kennen das Gedicht?" —

„Aber Schulze!" — Der „Chef" sprach das Wort mit dem ganzen Wohlwollen, dessen er fähig war.

„Unmöglich; ich habe es doch eben erst gedichtet?" betheuerte Amadeus.

„Wenn Du Heinrich Heine siehst, sag' ich laß' ihn grüßen!" — verabschiedete sich lachenden Mundes der Feuilletonist.

„Heinrich Heine," — stammelte der immer verwirrter werdende Amadeus, — Heinrich Heine?" —

„Der hat Ihnen leider das kleine Gedichtchen und freilich etwas geschickter — vorempfunden.

Amadeus entfärbte sich. „Das ist mein Unglück'" hauchte er. „Alles, was einem einfällt, ist schon gedichtet, gerade wie bei meinem Trauerspiel!" —

„Ja, das ist Pech!" bestätigte ihm der „Lokale" so ernsthaft er konnte. „Sie haben eine zu lebhafte Phantasie, Schulze — und haben zu viel gelesen. Ihr kongeniales Empfinden mit unseren Dichtern läßt Sie alles festhalten, was jene Erhabenes geschaffen. Sie müssen sich zwingen, nichts mehr zu lesen, müssen sich zwingen, nur das Leben zu sehen und aus ihm die Gedanken schöpfen — nicht aus der Phantasie. Zum Beispiel, bringen Sie uns morgen eine Gerichtsverhandlung in Versen, oder in dramatischer Form — ganz wie Sie wollen, da werden Sie originell sein, da haben Sie Goethe, Schiller, Lessing, Heine, die Ihnen so viel Schmerzen bereiten, nicht zu fürchten. A Conto der Gerichtsverhandlung will ich Ihnen gerne einen kleinen Vorschuß anweisen."

Amadeus nickte während dieser ganzen Rede zustimmend mit seinem blondgelockten Haupt. „Sie verstehen mich!" hauchte er bewegt, und mit dem brechenden Blick eines verendenden Rehs verließ er das Zimmer.

Auf der Treppe aber ergriff ihn eine wilde Wuth. Er eilte die Stufen hinunter, die ganze Welt war ihm verhaßt, er wollte, mußte seinen Schmerz hinaustragen in die schweigende Einsamkeit. Fort, fort, hinaus, wo auch immer hin.

So jagte er aus dem Hause, auf die Straße und weiter, bis plötzlich — — ein heftiger Zusammenprall, ein lauter Aufschrei, ein kreischendes Halt! Halt! ihn wieder zur Besinnung brachte.

Vor ihm auf dem Asphalt lag eine junge Dame, die er in seiner sinnlosen Raserei niedergerannt hatte, und noch ehe die Beklagenswerthe Zeit gefunden, sich zu erheben, drohte ein heranrollender Pferdebahnwagen ihren Fuß zu überfahren, der auf dem Geleise lag. Von der entgegengesetzten Seite kam ein Schlächterwagen angerast und der Menschenknäuel zwischen beiden Gefährten, welchen die augenblickliche Stockung gebildet hatte, schwebte in höchster Gefahr.

Mit einem kraftvollen Fußtritt, der die Gestürzte noch einmal aufschreien ließ, rettete Schulze den bedrohten Fuß der Dame vor den Rädern des Pferdebahnwagens. Schimpfend und fluchend bremsten die Kutscher ihre Wagen, ehe weitere Gefahr eintrat, und Schulze, der seine Besinnung wiedergefunden, hob die halb Ohnmächtige auf und trug sie auf seinen Armen aus dem Gewühl.

Ein Wagen nahm die Aermste auf und brachte sie nach Hause.

Amadeus aber ging auf die Redaktion zurück, setzte sich hin und schrieb eine rührende Geschichte über den glücklichen Unglücksfall, den der „Lokale" nach der Korrektur einiger „Flüchtigkeitsfehler" in den Druck gab.

Drei Mark Honorar war die Belohnung.

Eine Viertelstunde später war Erich von Dünen schwarz auf weiß vorhanden und Tags darauf stellte er sich Fräulein Hulda Striebenbeck, der einzigen Tochter des verstorbenen Rentiers und Hausbesitzers Striebenbeck, vor, jener jungen Dame, die er in eine so große Gefahr gebracht und die er durch seine Geistesgegenwart gerettet hatte.

Heute ist Hulda seine Gattin und Amadeus hat es Gott sei Dank nicht mehr nöthig, Dichter zu sein.

Paul Weimar und der Maler Karl Jung. Man befand sich bereits auf der Rückfahrt nach Wannsee als das Boot, das keineswegs übertakelt war, plötzlich ein Leck erhielt und mit dem Heck ins Wasser tauchte. Ehe man die Pumpen in Bewegung setzen konnte, hatten die hochgehenden Wellen das Boot vollgeschlagen, und in wenigen Minuten war es in den Fluthen versunken. In der Noth suchten die drei Künstler das Gladower Ufer durch Schwimmen zu erreichen. Jung nahm die Führung, die beiden Anderen folgten. Als sich aber Jung nach einiger Zeit umwendete, um nach seinen beiden Gefährten zu sehen, waren dieselben verschwunden. Nur mit Mühe gelang es dem ermatteten Jung, sich so lange über Wasser zu halten, bis ein herbeigeeiltes Boot ihn aufnehmen konnte. Das Boot fuhr sofort zur Unglücksstelle zurück, fand jedoch nur noch einige Kleidungsstücke und losgelöste Bootstheile auf dem Wasser. — Mit dem Bildhauer Kaffsack verliert die Welt einen hervorragenden Künstler, aus dessen Händen manches vortreffliche Werk hervorgegangen ist, und der Bedeutsames für die Zukunft versprach. Erst kürzlich war in seinem Atelier ein Kaiser Wilhelm- und Kaiser Friedrich-Denkmal für den Giebichensteiner Felsen bei Halle vollendet worden. Zum Schmuck des Leipziger Postgebäudes hat er mehrere Figuren geliefert; von den vier Gruppen, welche die Kuppelhalle des Landes-Ausstellungs-Palastes zieren, ist eine von ihm modellirt worden. In allen seinen Arbeiten vereinigte sich glücklich idealer Schwung mit realistischer Kraft, was ihn besonders für monumentale Aufgaben geeignet zeigte. Der so der Kunst jäh und allzu früh Entrissene stand etwa im vierzigsten Lebensjahre und war in Lübeck geboren. Ihn zierte ein sehr schlichtes und anspruchsloses Wesen, das ihm überall Freunde gewonnen. Er war unverheirathet. Sein Tod wird allgemeine und tiefe Trauer hervorrufen. Paul Weimar, der andere Verunglückte, stand in der Mitte der Dreißiger. Er hat längere Zeit in dem Atelier des Professors Max Michael gearbeitet, und es sind noch nicht viele Jahre verflossen, seit er mit selbständigen Genre-Kompositionen vor die Oeffentlichkeit getreten ist. Er war ein Berliner Kind.

Lokales.

Posen, den 9. September.

* **Der Ornithologische Verein** hielt am Sonnabend, den 6. d. M., eine außerordentliche General-Versammlung ab. Der Vorsitzende, Herr General-Agent Rudolf Schulz, eröffnete dieselbe um 8½ Uhr, worauf 4 neue Mitglieder in den Verein aufgenommen wurden. Hierauf wurde für das Vereinsjahr 1890/91 zum Kassenrevisor Herr Fischer gewählt. Herr Schulz berichtete alsdann über die Vorbereitungen zur Ausstellung. Als Preisrichter werden nunmehr definitiv fungiren: für Hühner und Großgeflügel die Herren Rudolf Kramer-Leipzig, Major Endel-Kiekrz und Hauptmann Naumann-Mikuszewo, für Tauben und Kanarien Herr Max Bröse-Leipzig und für Sing- und Ziervögel Dr. Wildt-Jersitz; für alle übrigen Ausstellungsobjekte prämiiren sämmtliche Herren gemeinschaftlich. An Prämien kommen zur Vertheilung: ein erster und ein zweiter Staatspreis (Medaillen), Vereinsmedaillen (silberne, bronzene Medaillen und Diplome), sowie Privat-Ehrenpreise. Der Vorsitzende theilte ferner mit, daß die auszustellenden Hühner, das Großgeflügel und die Tauben in sehr bequeme Käfige, welche sämmtlich von Spratt-Berlin auf Vereinskosten bezogen sind, untergebracht werden. Die Versammlung beschließt alsdann, noch besondere Vereins-Ehrenpreise zu stiften, welche nur Mitgliedern des Posener Vereins zugesprochen werden können. Nach Mittheilung des Vorsitzenden ist auch bereits eine Anzahl Privat-Ehrenpreise gezeichnet worden. Anmeldungen zur Ausstellung gehen bereits zahlreich ein, und verspricht die Ausstellung in allen Abtheilungen eine sehr ausgedehnte zu werden. Der Vorsitzende berichtet, daß auch in diesem Sommer der Rosenstaar in ungeheuerer Anzahl in der Gegend von Lobia eingetroffen ist, und hatte sich der Fürst von Bulgarien bereit erklärt, auf besonderen Wunsch Liebhabern, Zoologischen Gärten und Vereinen Rosenstaare zusenden zu lassen, weshalb sich auch der Vorstand an den Fürsten um Ablassung einiger Pärchen gewandt hat. — Ueber Statistisches in der Geflügelzucht theilte Herr Schulz nach dem Ausweis des kaiserl. statistischen Amtes folgende Zahlen mit: 41238000 Mark hat Deutschland im Jahre 1889 nach diesem Ausweis für Eier an das Ausland gezahlt. Nehmen wir an, daß das Schock Eier im Durchschnitt 2 M. kostet und daß eine Henne durchschnittlich 2 Schock im Jahre legt, so ergiebt sich, daß in Deutschland ca. 10 Millionen Legehühner zu wenig gehalten werden. — Außer der für Eier an das Ausland gezahlten Summe von 41238000 M. hat Deutschland auch noch Federvieh für 12608000 M. aus dem Auslande eingeführt. Die Gesammt-Einfuhr von 1889 übertrifft diejenige von 1888 also um 7834000 M. Herr Schulz machte hierauf die Mittheilung, daß im vorigen Monat wiederum 3 Vogelfänger abgefaßt und zur Bestrafung überwiesen worden sind. Der Verein zahlte die üblichen 3 M. Belohnung für jeden Fall. Die Versammlung beschließt, eine Thierschutzschrift in diesem Winter zur Vertheilung an die Schulen nicht zu versenden, dagegen sollen während der Ausstellung passende Schriften an das besuchende Publikum vertheilt werden. In das Ausstellungskomite sind nachfolgende Herren gewählt worden: Kommerzienrath Rosenfeld, Rittergutsbesitzer Gröger auf Nagradowice, Baumeister Schenk, die Kaufleute Oskar Springer und Wilhelm Schoepe, sowie Eisenbahnsekretär Fischer. Herr Schulz sprach die Bitte aus, ihm die Anmeldungen der Ausstellungsobjekte recht früh zugehen lassen zu wollen, und überweist der Bibliothek drei Broschüren von Spratt über Geflügel- und Taubenzucht, worauf derselbe die Sitzung um 11 Uhr schließt. Nach derselben fanden noch einige Besprechungen im Ausstellungskomite statt; auch wurden die einzelnen Kommissionen für die Lotterie gebildet.

* **Die Stettiner Quartett- und Couplet-Sänger,** deren tüchtige Leistungen von dem letzten Auftreten der Gesellschaft in unserer Stadt noch erinnerlich sein dürften, beginnen heute Abend im Lambertschen Saale einen Cyklus von Unterhaltungs-Abenden, worauf wir das Publikum aufmerksam machen wollen.

—u. **Einbruchsdiebstahl.** Gestern Vormittag ist in der an der Bergstraße belegenen Wohnung eines hiesigen Kellners ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Durch Eindrücken der Stubenthüre, welche jedenfalls nicht sehr widerstandsfähig gewesen ist, sind die Diebe in das Zimmer gelangt, haben hier mittels eines Stemmeisens ein verschlossen gewesenes Spindchen erbrochen und aus demselben den Betrag von ungefähr 180 Mark, einen goldenen Trauring, gezeichnet „A. K. 8. 4. 1888", eine alte silberne Ankeruhr im Werthe von gegen zehn Mark und einen goldenen Siegelring mit einem rothen Steine gestohlen. Auf der Innenseite der Uhr ist der Name „Sawalski" eingravirt. Die Frechheit, mit welcher die Diebe am hellen Tage und in einer verkehrsreichen Straße zu Werke gingen, ist geradezu erstaunlich. Ein begründeter Verdacht gegen bestimmte Personen liegt zur Zeit noch nicht vor.

* **Aus dem Polizeibericht.** Verhaftet: ein betrunkener Schuhmacher auf dem Wilhelmsplatz. — Beschlagnahmt: ein trichinöses Schwein bei einem Fleischer in der St. Martinstraße und fünf Schock verdorbener Salzheringe auf dem Sapiehaplatz. — Verloren: ein rothes Korallen-Halsband auf dem Wege von der Breslauerstraße nach der Wallischei und ein goldenes Medaillon von der Schuhmacherstraße nach der Töpfergasse. — Entlaufen: ein Ferkel Jersitz Nr. 68. — Entflogen: ein Paar Tauben Wallischei Nr. 42.

Marktberichte.

Stettin, 8. Sept. (An der Börse.) Wetter: Schön. Temperatur + 15 Gr. Reaum., Barometer 28" 5"'. Wind: N.

Weizen unverändert, per 1000 Kilo loko 183—195 Mark bez., ger. feuchter — Mark bezahlt, per September 190 Mark Br. und Gd., per September-Oktober 188 M. bez., per Oktober-November 187—186,5—187 M. Gd., per Nov.-Dez. 185,5 M. Br. u. Gd., per April-Mai 188,5 M. bez. — Roggen höher, per 1000 Kilo loko 150—166 Mark bez., geringer — M. bez., feinster — M. bez., per September 166—166 Mark bez. und Gd., per September-Oktober 165,5 bis 167 Mark bez., per Oktober-November 164 M. bez., per November-Dezember 162,5 M. bez., per April-Mai 160—160,5 bez. — Gerste per 1000 Kilo loko 135 bis 160 M., feine über Notiz bez. — Hafer, per 1000 Kilo loko 125—134 M. — Winterrübsen per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 225—234 M. bez. — Winterraps per 1000 Kilo loko und successive Lieferung 230—244 Mark bezahlt. — Rüböl ohne Handel, per 100 Kilo per September-Oktober 63 M. nom., per April-Mai 58 M. Br. — Spiritus höher, per 10000 Liter-Prozent loko ohne Faß 70er 40,8 nom., 50er 60,5 M. nom., per September 70er 40 M. nom., per September-Oktober 70er 39,5 M. nom., per Oktober-November 70er — M., per November-Dezember 70er 36,8 M. nom., per April-Mai 70er 37,4 M. nom. — Angemeldet: Nichts. — Regulirungspreise: Weizen 190 M., Roggen 167 M., Spiritus 70er 40 M. (Ostsee-Ztg.)

Bromberger Seehandlungs-Mühlen.

(Ohne Verbindlichkeit)

vom 8. September 1890.

Weizen-Fabrikate					
Gries Nr. 1	17	80	Mehl 00 gelb Band	14	—
do. = 2	16	80	do. 0 (Griesmehl)	10	—
Kaiserauszugmehl	18	20	Futtermehl	5	20
Mehl 000	17	20	Kleie	4	80
do. 00 weiß Band	14	40			
Roggen-Fabrikate:					
Mehl 0	12	60	Kommißmehl	10	20
do. 0/1	11	80	Schrot	9	—
do. I	11	20	Kleie	5	—
do. II	7	40			
Gersten-Fabrikate:					
Graupe Nr. 1	17	—	Grütze Nr. 1	13	50
do. = 2	15	50	do. = 2	12	50
do. = 3	14	50	do. = 3	—	—
do. = 4	13	50	Kochmehl	10	40
do. = 5	13	—	Futtermehl	5	60
do. = 6	12	50	Buchweizengrütze I	15	20
do. grobe	11	—	= = II	—	—

Die Notirungen gelten pro 50 kg per Casse ab hier, exklusive Sack. Bei größeren Entnahmen entsprechend billiger.

Telegraphische Nachrichten.

Washington, 9. September. Der Senat nahm die Amendements an, nach welchen alle Zuckersorten über dreizehn holländisch Standard bezollt werden. Der Zuckerzoll über sechszehn holländisch Standard wurde auf 0,6 Cents per Pfund festgesetzt.

Berlin, 9. Septbr. Die Kaiserin ist zum Chef des schleswig-holsteinschen Füsilier-Regiments Nr. 86 ernannt worden.

Gravenstein, 9. Sept. Die Kaiserin reist heute Nachmittags um 12 Uhr von hier ab. Um ½2 Uhr wird die Reise von Flensburg nach Potsdam mittels Sonderzuges fortgesetzt.

Nach der Spezialidee für das heutige Manöver ist Morgens für das Westkorps die Unterstützungsbrigade auf dem linken Flügel eingetroffen, mit welcher ein Angriff auf das Ostkorps bei Nuebel gemacht wird. Das Ostkorps hatte gestern Abend den Auftrag erhalten, sich Flensburgs zu bemächtigen. Der Divisionskommandeur beschließt um 8 Uhr, mit drei Kolonnen und entsprechender Mitwirkung der Panzerflotte über Gravenstein zum Angriff vorzugehen.

Dresden, 9. Septbr. Das Wasser ist hier bis auf vier Meter über die Normalhöhe zurückgegangen; alle Straßen und Plätze sind wieder wasserfrei.

Petersburg, 9. Septbr. Die kaiserliche Familie traf gestern in Lutzk ein und begab sich sofort auf das Manöverfeld.

Der Kommandeur der zu den Manövern ausgerückten dritten Garde-Infanterie-Division, General Bardonsky, ist am Gehirnschlag gestorben.

Lüttich, 9. Sept. Auf dem internationalen Sozial-Kongreß beriethen gestern die Sektionen. In der sehr zahlreich besuchten allgemeinen Versammlung, welche Abends um 8 Uhr eröffnet wurde, führte der Bischof von Lüttich, Dontreloux, den Vorsitz. Er theilte die telegraphischen Antworten des Papstes und des Königs Leopold auf die Begrüßungstelegramme des Kongresses mit. Nachdem die Referenten der einzelnen Sektionen ihre Berichte verlesen hatten, sprach der Erzbischof von Mecheln über das Thema: „Die Kirche allein vermag das Loos der Arbeiter zu verbessern." Hierauf referirte Delagouillonerie (Paris) über die Organisation der französischen Arbeitervereine. Die von dem Erzbischof von Köln hierbei gemachten Ausführungen wurden von lebhafter Zustimmung begleitet. Winteres lobte das theilweise Eingreifen des Staates zur Besserung der Lage der Arbeiter, bekämpfte heftig den Sozialismus und forderte die Vereinigung aller Katholiken der Welt gegen denselben auf. Um 11 Uhr Schluß der Sitzung.

Southampton, 8. Sept. Sämmtliche hiesige Dockarbeiter streiken, weil die Dockverwaltung den Dockarbeiter-Gewerk-Verein nicht anerkannt hat und Nichtunionisten als ständige Arbeiter beschäftigt werden. Alle Träger, Seeleute, Heizer und Werftarbeiter schlossen sich dem Ausstande an; der Hafenverkehr stockt gänzlich.

Börse zu Posen.

Posen, 9. September. [Amtlicher Börsenbericht.]

Spiritus. Gekündigt —,— L. Regulirungspreis (50er) 60,70, (70er) 40,70. (Loko ohne Faß) (50er) 60,70, (70er) 40,70, Septbr. (50er) —,—, (70er) —,—.

Posen, 9. Septbr. [Privat-Bericht.] Wetter: schön.

Spiritus höher. Loko ohne Faß (50er) 60,70, (70er) 40 70, September (50er) —,— (70er) 40.70, Oktober (50er) —,—, (70er) 40,70.

Börsen-Telegramme.

Berlin, 9. Septbr. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 8.			Not. v. 8.
Weizen flau			**Spiritus** flau		
do. Septbr.-Oktbr.	189 75	191 —	70er loko o. Faß	43 —	43 —
do. April-Mai	191 —	191 75	70er September	42 20	42 90
Roggen flauer			70er Sptbr.-Oktbr.	41 80	42 30
do. Septbr.-Oktbr.	172 —	172 75	70er Oktbr.-Novbr.	38 10	38 80
do. April-Mai	162 25	163 25	50er loko o. Faß	— —	— —
Rüböl matter					
do. Septbr.-Oktbr.	65 —	65 50	**Hafer**		
do. April-Mai	58 30	58 50	do. Septbr.-Oktbr.	139 50	139 75

Kündigung in **Roggen** 250 Wspl.

Kündigung in **Spiritus** (70er) 90,000 Lit., (50er) —,000 Liter.

Berlin, 9. Septbr. **Schluß-Course.**

		Not. v. 8.
Weizen pr. Septbr.-Oktbr.	189 50	192 —
do. April-Mai	190 50	193 —
Roggen pr. Sptbr.-Oktbr.	171 75	173 50
do. April-Mai	161 50	163 50
Spiritus. (Nach amtlichen Notirungen.)		Not. v. 8.
do. 70er loko	43 —	43 —
do. 70er September	42 10	42 80
do. 70er Septbr.-Oktbr.	41 70	42 30
do. 70er Oktbr.-Novbr.	38 20	38 70
do. 70er Novbr.-Dezbr.	37 20	37 70
do. 50er loko	— —	— —

		Not. v. 8.			Not. v. 8.
Konsolidirte 4% Anl.	106 80	106 90	Poln. 5% Pfandbr.	75 —	74 80
" 3½ "	100 —	100 —	Poln. Liquid.-Pfdbr	71 40	71 25
Pos. 4% Pfandbrf.	101 90	101 90	Ungar. 4% Goldrente	91 60	92 —
Pos. 3½% Pfandbr.	98 —	98 10	Ungar. 5% Papierr.	89 80	90 10
Pos. Rentenbriefe	103 10	103 10	Oestr. Kred.-Akt. ultimo	175 75	176 60
Oestr. Banknoten	182 —	182 80	Oest. fr. Staatsb. ultimo	112 75	112 40
Oestr. Silberrente	80 40	80 50	Lombarden ultimo	69 10	69 —
Russ. Banknoten	257 30	257 90	**Fondsstimmung**		
Russ 4½% BdkrPfdbr	102 60	103 30	befestigend		

		Not. v. 8.			Not. v. 8.
Ostpr. Südb. E. S. A	102 75	102 75	Inowrazl. Steinsalz	48 —	49 75
MainzLudwighfdto	121 25	122 —	Ultimo:		
Marienb. Mlaw dto	71 25	72 75	Dux-Bodenb. Eisb A	245 —	244 50
Italienische Rente	96 —	96 —	Elbethalbahn " "	107 90	108 40
Russ 4% konsAnl 1880	98 10	98 10	Galizier " "	93 —	93 10
dto. zw. Orient. Anl.	81 50	81 25	Schweizer Ctr. " "	171 50	172 75
dto. Präm.-Anl 1866	175 30	175 25	Berl. Handelsgesell.	173 75	175 50
Rum. 6% Anl. 1880	102 40	102 50	Deutsche B. Akt.	169 75	170 90
Türk. 1% kons. Anl.	19 10	19 10	DiskontoKommand.	231 90	232 75
Pos. Spritfabr. B. A	— —	— —	Königs- u. Laurah.	156 40	158 —
Gruson Werke	161 —	161 —	Bochumer Gußstahl	171 90	173 25
Schwarzkopf	277 75	277 —	Russ. B. f. ausw. H.	84 90	85 —
Dortm. St. Pr. L. A.	96 50	97 90			

Nachbörse: Staatsbahn 112 60, Kredit 176 50, Diskonto-Kommandit 231 30.

Stettin, 9. Sept. (Telegr. Agentur B. Heimann, Posen.)

		Not. v. 8.			Not. v. 8.
Weizen matt			**Spiritus** höher		
September-Oktbr.	187 50	188 —	per loko 50 M. Abg.	61 20	60 50
Oktob.-Novemb.	186 —	187 —	" " 70 " "	41 50	40 80
April-Mai	188 50	188 50	" Sept.-Oktbr. =	40 —	39 50
Roggen matt			" Nov.-Dezbr. =	36 80	36 80
September-Oktbr.	166 —	164 —	" April-Mai =	37 50	37 40
Oktob.-Novemb.	164 —	164 —			
April-Mai	160 —	160 50	**Petroleum***)		
Rüböl unverändert			do. per loko	11 60	11 60
September-Oktbr.	63 —	63 —			
April-Mai	57 50	58 —			

*) **Petroleum** loco versteuert Usance 1½ pCt.

Die während des Druckes dieses Blattes eintreffenden Depeschen werden im Morgenblatte wiederholt.

Wetterbericht vom 8. September, 8 Uhr Morgens.

Stationen.	Barom. a. 0 Gr. nachd. Meeresniv reduz. in mm.	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cels. Grad.
Mullaghmor.	768	O 4	heiter	16
Aberdeen	770	WNW 1	wolkenlos	16
Christiansund	—			
Kopenhagen	769	N 3	heiter	15
Stockholm	765	NNW 4	heiter	10
Haparanda	763	NO 4	heiter	9
Petersburg	752	NNO 3	bedeckt	10
Moskau	750	O 1	bedeckt	14
Cork Queenst.	760	SO 4	Dunst	15
Cherbourg	772	OSO 3	halb bedeckt	15
Helder	773	N 1	wolkig	15
Sylt	770	N 1	halb bedeckt	14
Hamburg	771	NNO 1	Nebel [1]	9
Swinemünde	768	NNW 5	wolkenlos	15
Neufahrwass.	763	N 4	halb bedeckt	15
Memel	760	N 3	heiter	14
Paris	763	NO 2	wolkenlos	11
Münster	772	NNW 4	heiter	13
Karlsruhe	772	SO 1	bedeckt	12
Wiesbaden	771	NNW 1	bedeckt	14
München	771	NW 4	Regen	10
Chemnitz	769	N 2	wolkig [2]	11
Berlin	768	WNW 3	heiter [3]	12
Wien	765	NW 3	bedeckt	12
Breslau	766	NW 3	bedeckt	10
Ile d'Aix	770	ONO 5	wolkenlos	15
Nizza	763	O 4	heiter	17
Triest	764	ONO 4	bedeckt	18

[1]) Thau. [2]) Morgens zeitweise Regen. [3]) Thau.

Uebersicht der Witterung.

Einem Maximum über 770 mm über Westeuropa liegt ein Minimum unter 750 mm über dem inneren Rußland gegenüber, so daß über Centraleuropa nördliche und nordwestliche Luftströmung vorherrschend ist; das Wetter ist in Deutschland theilweise heiter und kühl, ohne erhebliche Niederschläge. Ueber Norddeutschland ziehen die oberen Wolken aus Nord und Nordost.

Deutsche Seewarte.

Wasserstand der Warthe.

Posen, am 8. Septbr. Mittags 1,14 Meter.

" " 9. " Morgens 1,22 "

" " 9. " Mittags 1,24 "

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. (A. Röstel) in Posen.